

Bestellungen
auf die
Auerthal-Zeitung
(No. 665 der Zeitungspreliste)
für das 1. Quartal 1894
werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Aus-
trägern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit
gern angenommen.
Expedition der „Auerthal-Zeitung,“
Emil Hegemeister.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 15. Januar.

Die große Mehrheit des Reichstages ist, das hat sich im bisherigen Verlauf der Verhandlungen über die neue Tabaksteuervorlage gezeigt, gegen die heutige Form dieses Gesetzes. Es ist mit den ablehnenden Erklärungen, welche im Reichstage abgegeben worden sind, nicht gesagt worden, daß man nun überhaupt keine Mehreinnahmen aus dem Tabak herausziehen wolle, die Neigung hierzu war sogar recht groß, aber für die gegenwärtige Vorlage kam doch vor allen Dingen der Umstand in Betracht, daß fast alle Abgeordneten ihren Wählern vor der Wahl versprochen haben, die Kosten der neuen Militär-Organisation sollten in einer Weise aufgebracht werden, welche die Schultern der minder bemittelten Klassen nicht bedrückte. Daß die Tabakfabriksteuer dem nicht entspricht, ist zweifellos, und wenn auch in kritischen Zeiten der Volksvertreter allein das Wohl des Ganzen im Auge haben muß und auf die Interessen von einzelnen nicht zu achten hat, so sind wir doch heute noch nicht so schlecht gestellt, daß wir nun unbedingt und ausschließlich auf eine Fabriksteuer für Tabak angewiesen wären. Gegen die Besteuerung von Tabak und Cigarren, welche nur von gut situierten Leuten geraucht werden können, hat kann jemand ernstlich etwas einzumenden, und der Reichstag wird, wie sich bereits gezeigt hat, in seiner Mehrheit sofort damit einverstanden sein, daß die Höhe für fremden Tabak und Cigarren wesentlich erhöht werden. Wer gewöhnt ist, eine teure Cigarre zu rauchen, bleibt auch dabei trotz aller Besteuerung. Was solche Luxusfragen betreffen können, sieht man heute beim russischen Caviar, für welchen infolge des Zollkrieges die Zollabgaben ganz wesentlich erhöht worden sind. Der Verbrauch ist nicht im mindesten gesunken.

Die Abgeneigtheit der Mehrheit des Reichstages gegen die heutige Tabaksteuervorlage macht zugleich einen Strich durch die vom Finanzminister Dr. Riquel geplante Finanzreform mindestens für die Dauer der Session. Ohne die Tabakfabriksteuer ist dieser Plan nicht zu verwirklichen, die Finanzvermutungen der Einzelstaaten werden also mindestens für dieses Jahr vergeblich auf die 40 Millionen Mark warten die ihnen gemäß des Reformplanes aus der Reichskasse zufließen sollten. In den bevorstehenden Etatberatungen der einzelnen Landtage wird sich ja nun zeigen, wie es mit der Finanzlage der Bundesstaaten wirklich bestellt ist. Von der Lage in den beiden größten Bundesstaaten in Preußen und in Bayern, haben die beiderseitigen Finanzminister, Dr. Riquel und von Riedel, schon ein wenig erfreuliches Bild gegeben; es ist angekündigt worden, wenn eine Unterstützung von seiten des Reiches ausbleibe, müßten Zuschläge zur Einkommensteuer erhoben werden, um die staatlichen Finanzen, welche durch die fortwährende Erhöhung der Beiträge zur Reichskasse über die Gebühr angefüllt seien, wieder

ins Gleichgewicht zu bringen. Auch unser Sachsen hat die Einkommensteuer etwas verschärfen müssen. Wenn aber auch der Finanzreformplan in diesem Jahre noch nicht verwirklicht wird, so steht doch auf der anderen Seite so viel unbedingt fest, daß die neue Militär-Organisation ganz und voll vom Reiche selbst gedeckt werden muß und nicht auch noch, wenn auch nur zum Teil, den einzelnen Bundesstaaten auf die Schultern gewälzt werden darf. Der Umstand, daß man nicht von vornherein das Reich, finanziell selbständig hinstellte, war ein Fehler, der nur schlimmer wird, je länger man ihn weiter schleppt. Sobald ein Augenblick des Aufatmens für die Steuerzahler kommen wird, muß man ihn zur Beseitigung dieses Fehlers, also zu einer Finanzreform, benutzen. Das Jahr 1894 aber kann dieser Zeitpunkt nicht sein.

Der Kaiser hat den Reichskanzler Grafen Caprivi anlässlich der in der Presse gegen ihn erhobenen Angriffe in letzter Zeit wiederholt seines besonderen Vertrauens versichert und ihm als äußeres Zeichen seiner Anerkennung mehrere im kaiserlichen Privatbesitz befindliche Oelgemälde zur Ausschmückung der Repräsentationsräume des Reichskanzlerpalastes überreichen lassen. Die Graf Caprivi selbst die politische Lage aussieht, kann man daraus entnehmen, daß er neulich einen Vertrag abgeschlossen hat zur gänzlichen Umgestaltung seines Gartens.

Die gesamte kaiserliche Familie wird Anfang Juni nach Weß kommen. Die Kaiserin wird mit den Kindern eine Zeit lang auf Schloß Urville zubringen, der Kaiser aber nach einem kurzen Aufenthalt in Weß und Strößburg nach Berlin zurückkehren. Man nimmt an, daß der Aufenthalt der kaiserlichen Familie auf Schloß Urville mehrere Wochen dauern wird.

Die deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen können nunmehr als in allen wesentlichen Punkten abgeschlossen erachtet werden. Das Ergebnis wird dem auf den 17. d. M. einberufenen Zollrat mitgeteilt werden.

Innerhalb der nationalliberalen Partei macht sich immer stärker eine Wendung zu Ungunsten des russischen Handelsvertrags bemerkbar. So haben die Professoren Paasche und v. Marquardsen bereits zugesagt, gegen den russischen Vertrag zu stimmen. Weiter wird jetzt gemeldet, daß der nationalliberale Abg. Bantleon in einer Bauernversammlung in Göttingen dieser Tage dieselbe Haltung einnahm. Er habe für den rumänischen Vertrag gestimmt, weil dieser die Landwirtschaft nicht schädige, dagegen der Industrie ein Absatzgebiet für 180—140 Mill. erhalte. Er werde aber gegen den russischen Handelsvertrag stimmen da die Verhältnisse zu Rußland ganz anders seien, als zu Rumänien.

Bei einzelnen Truppenteilen der Garde werden, sobald Schneefall eintritt, Versuche mit Schneeschuhen, vorläufig auf den Kaiserhöfen vorgenommen.

Die Zahl der gegenwärtig in Berlin beschäftigungslosen Arbeiter schätzt man auf rund 80000 Personen. Darin sind allerdings die Bauhandwerker mit inbegriffen, die des Frostes wegen feiern.

Nach der Augsburger „Abendzeitung“ fand die Trauung des Freiherrn v. Seefeld mit der Prinzessin Elisabeth vorige Woche in Mailand statt, und zwar durch Vermittelung des Erzbischofs von München.

Wismann ist aus Innerafrika zurückgekehrt und liegt krank in Aken.

Oestreich-Ungarn.

Ein Jungschützenstücklein ist in dem Prager Stadtverordnetenkollegium vorgekommen. Die Jungschützen beantragten der Polizei Kofakenuniform zu geben. Obgleich der Antrag ungesetzlich ist, weil die Polizei nicht städtisch,

sondern staatlich ist, so wurde er doch unterstützt und dem Stadtrat zugewiesen.

Franreich.

Der zum Tode verurteilte Anarchist Baillant fährt fort in eitlem Weise den Märtyrer zu spielen und wollte deshalb erst von einer Berufung nichts wissen, die ihn freilich auch nichts helfen wird. Baillant macht allerlei pathetische Redensarten, welche die Zeitungen komischer Weise genau verzeichnen, u. A. entwirft ein Berichterstatter folgende Schilderung: Er hat sich das Haupthaar und den spitzen getragenen Bart elegant zurechtmachen lassen, trägt seinen blauen Ueberzieher mit Astrakantragen und zeigt zweifellose Beweise großer Eitelkeit. Die Stirn ist zurückweichend, die Augenbrauen stark und der Blick sehr energisch. Baillant ist völlig Meister seiner Bewegungen und sucht im Hintergrund des Saales vergebens seine Geliebte und sonstige Bekannte. Die Verlesung seines Manifestes von dem er sich eine große Wirkung versprochen hatte, war äußerst langweilig und erweckte nur wenig Interesse und Aufmerksamkeit. Dasselbe bewegte sich in den gewöhnlichen anarchistischen Phrasen und schwülstigen unverbauten Redensarten. „Diese niederträchtige Gesellschaft“ heißt es da, u. andrem gestattet einigen Wenigen alle Reichthümer an sich zu raufen, während hunderttausend Unglückliche das Brot nicht haben, daß man den Hunden nicht verweigert, und ganze Familien aus Not Selbstmord begehen. Wehe den den, die beim Schrei der Hungernden taub bleiben! Es kommt ein Augenblick, wo das Volk nicht mehr denkt, sondern sich wie ein Orkan erhebt und wie ein Wildbach stürzt. Dann sieht man blutige Köpfe an Pfählen! Man wirft mir einige Verwundete meiner Bombe vor — zählen sie die Toten und Verwundeten von Lonkin, Rabogastar, Dahomey, die Millionen, die vom Kapital gemartert, in Fabriken und Bergwerken sterben. Alle Regierungskräfte werden die Necius, Darwin, Spencer, Ibsen, Mirabeau nicht hindern, Gedanken der Gerechtigkeit und Freiheit auszusäen und Vorurteile zu zerstören. Wenn ich Sie, meine Herren Geschworenen ansehe, muß ich lächeln. Sie sind verlorene Atome des Stoffes. Sie denken weit Sie eine Verlängerung des Adenmarks besitzen, haben Sie das Recht, über Ihre Regale zu richten! — Das Urteil hörte Baillant mit ironischem Lächeln an und sagte: „Sie verurteilen mich zum Tode, ich danke Ihnen.“ Er schüttelte dem Verteidiger die Hand, machte nach dem Zuschauerraum hin die Geste des Halsabschneidens und brachte dann den Ruf: „Hoch die Anarchie!“ mit halberstimmter Stimme hervor. Bemerkenswert ist, daß der sozialistische Abbe Lemire, der bei dem Attentat in der Kammer nicht unerheblich verletzt wurde einen Brief an den Verteidiger Baillant's gerichtet hat, in dem er die Milde des Gerichtshofes für den Angeklagten erbat.

Aus dem Auerthal und Umgebung.

Mittheilungen von lokalem Interesse sind der Redaktion stets willkommen.

In dem Kontursverfahren über das Vermögen des Handelsmanns Ernst Albrecht Lauckner in Bielefeld ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlussfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlussfrist am 1. Februar 1894, Vormittags 9 Uhr vor dem königlichen Amtsgerichte Schwarzenberg bestimmt.

Und der kleine, goldblatglänzende Punkt, der unter den Erdspitzen vorwiegend hervorlugte — welches Füßchen verrieth er!

Auch die strengste Kritik mußte bekennen — sie war eine schöne Frau.

Der Premier a. D. hatte seine Musterung vollendet. Aber wie leicht kann man etwas übersehen, und die Gewissenhaftigkeit war einer seiner Grundsätze. Er begann also noch einmal bei den Stirnlöchern.

Und in der That! Ueber dem Scheitel da fiat eine Rose, eine weiße, wunderschöne Capitan-Christi-Rose.

Sie schlen diese Blume zu lieben. Sie trug sie auch damals...

Ferret!

Der Fächer klappte zusammen.

„Sie fixiren mich?“

„Ich betrachte die Rose in Ihrem Haar.“

„Was ist da sonderbar?“

„Sie erinnern mich an die Stunde unserer Bekanntschaft.“

„Warum?“

„Sie trugen eine ebensolche Rose an jenem denkwürdigen Abend, als ich zum ersten Male die Ehre hatte, Ihnen meine Ergebenheit zu versichern.“

„Sie haben ein vortreffliches Gedächtniß.“

„War sagt es.“

„Unterstützen Sie das meinige.“

„Sie erinnern sich nicht mehr?“

„Nein.“

„Sie tranken mich.“

„Ich bedauere es.“

„In Ihrem Blick verabscheue ich die Revanche. — An jenem denkwürdigen Abend ruhten Sie also mit reizender Nachlässigkeit in einem Schaukelstuhl, und während die-

ser unter dem Druck einer unsichtbaren Fußspitze hin und her wippte, schweifte Ihr graues Auge von der Brüstung des Balkons, welcher die Fassade des „Hotel Anglettere“ in Schwebeningen schmückte, über den belebten Strand zu Ihren Füßen, von da über die Dänen, und von den Dänen über die blaue, glitzernde Fluth bis zum Horizont, wo eben der feurige Ball in sein wässriges Grab hinabsank. Diese von den beliebten Schriftstellern so bevorzugte Thatsache veranlaßte Sie höchst wahrscheinlich zu gewissen philosophischen Betrachtungen. Ich vermute das. Denn als ich in Begleitung Ihres Schwagers durch die Balkonthüre trat, besaß zwar Ihre Frau Schwester, die mit der Miene der Resignation einen Roman Manuassant in den Händen hielt, die Liebendwürdigkeit, von meiner Gegenwart Notiz zu nehmen; sogar der Statist, der sich in Ihrer Nähe etablirt hatte, würdigte mich eines Blickes, wenn auch eines mißfälligen; denn Ihr Vetter spielte eben einen Grand ohne Bieren, und wer läßt sich in seiner Andacht gern stören! Nur Sie wollten den Kopf nicht wenden, und ich war doch so neugierig, was sich hinter diesem aschblonden Knoten versteckte. Aber die Welt hat ihre Chikanen, es blieb Ihnen schließlich nichts anderes übrig. Ich versichere Sie, ich war entzückt. Um die rothen Lippen ging freilich ein Zug, der sich über den Sidensfried zu moquiren schien. Ich versöhnte Sie aber wieder. Denn Ihr Schwager begann einen Vortrag über die neueste Vereinerung seines ethnographischen Museums, nämlich einer hölzernen Kürbisflasche aus Neu-Caledonien, und da Sie erblitzten, so erlaubte ich mir einzufallen, daß Neu-Caledonien in der That ein wunderbares Land wäre, daß „Fromont jeune et Risler aîné“ mit Coqueiin im französischen Theater nichtdestoweniger heute gleichfalls einen Genuß verspräche. In diesem Augenblick pfeifen-arte ich sechs Vogenbills. Sie sagten: „Ah!“

„Ich erinnere mich. Mein Schwager hatte sich an die sem Morgen vergeblich für uns bemüht.“

„Als Sie in der Loge dann das Fächel von den Schultern nahmen, sah ich in Ihrem Haar die besagte Capitan-Christi-Rose.“

„Und das haben Sie alles im Gedächtniß behalten?“

„O — noch mehr.“

„Noch mehr?“

„Befehlen Sie?“

„Sprechen Sie!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Sachsen und Umgegend.

— Es wird beabsichtigt, in der Zweiten Ständekammer einen Antrag auf Befestigung der Bestimmung einzubringen, wonach bei Erhebung von Gemeindevorlagen festes Dienststeinkommen z. nur nach $\frac{1}{4}$, in Anschlag zu bringen ist.

— Infolge allerhöchsten Befehls hat das königl. sächs. Kriegsministerium angeordnet, daß auch das sächsische Offizierskorps an Stelle des bisherigen schwarzen nunmehr den grauen Mantel zu tragen haben wird. Es ist dazu ein gegen die preußische Vorchrift etwas dunkleres Grau bestimmt worden. Dasselbe wurde an allerhöchster Stelle aus den von verschiedenen Beauftragten gelieferten Musterunterlagen ausgewählt, wobei die in Verfertigung seiner Uniformtuche altbekannte Tuchfabrik von F. G. Hermann u. Sohn in Bischofswerda den glücklichen Vorzug hatte, ein von ihr fabriziertes neues Groumetirt nunmehr als vorchriftsmäßiges für Sachsen giltiges Grau bezeichnet zu erhalten. Die Originalprobe ist vom Kriegsministerium besiegelt und an die Regimenter zur Ausgabe gebracht worden.